

Inhaltverzeichnis

Vorwort	13
Einleitung	15
§ 1. Das Ziel der Arbeit	15
§ 2. Die Typologisierung und der Stellenwert des Personbegriffs in der Entwicklung der Phänomenologie Husserls	17
(a) Husserl selbst als Persönlichkeit	17
(b) Die Unterscheidung zwischen dem Menschen im naturalisti- schen und im geisteswissenschaftlichen Sinne. Die Person als das Thema der Ontologie	17
(c) Die Unterscheidung und die Verbindung zwischen der empiri- schen geisteswissenschaftlichen Person und der transzendentalen Monade	18
§ 3. Der Verlauf der Arbeit	18
ERSTER TEIL.	
DIE ENTWICKLUNG DES PERSONBEGRIFFS IN HUSSERLS WERK	21
Erstes Kapitel	
Der Begriff der Person in der Phänomenologie Husserls bis zum 1. Weltkrieg	23
Abschnitt 1. Das zweifache Pathos im „Logos“-Aufsatz	25
A. Der Naturalismus und das Pathos der strengen Wissenschaft	25
§ 1. Das Pathos im Naturalismus	25
§ 2. Die Kritik am Naturalismus	25
B. Die Weltanschauungsphilosophie und das Pathos des echten Le- bens beziehungsweise der vollkommenen Persönlichkeit	26
§ 1. Das Pathos in der Weltanschauungsphilosophie	26
(a) Habitus und Wissenschaft. Die vier Stufen: persönlicher Habi- tus, Bildung, Weisheit (Weltanschauung und Lebensanschauung) und Weltanschauungsphilosophie	26
(b) Die Vollkommenheit der Persönlichkeit je nach der Zeit und die Idee der Menschheit	28

§ 2. Die Kritik an der Weltanschauungsphilosophie	28
C. Die Notwendigkeit der Umwendung der Philosophie. Die Unterscheidbarkeit und Verbindlichkeit der zwei Pathosformen als Aufgabe	29
D. Der Personbegriff im „Logos“-Aufsatz	30
 Abschnitt 2. Der Begriff der Person im Zeitraum der Arbeit an den Ideen II und den Vorlesungen über Ethik bis zum 1. Weltkrieg	33
Vorbetrachtung	33
§ 1. Die Stellung des Personbegriffs im Zeitraum der Arbeit Husserls an den <i>Ideen II</i> und den Ethikvorlesungen bis zum 1. Weltkrieg	33
§ 2. Die naturalistische und die personalistische Einstellung. Zwei regionalontologische Begriffe: Ding und Person	34
§ 3. Die Realität überhaupt und die Realität des Dinges	36
§ 4. Die Motivation als Gesetz des Geistes im Gegensatz zur Kausalität als Gesetz der Natur	37
 A. Der Mensch als Objekt der Naturwissenschaften	40
§ 1. Der Mensch als eine psychophysische Einheit. Der Leib	41
§ 2. Der Mensch als eine idiopsychische Einheit	42
 B. Die Person in der personalistischen Einstellung	45
§ 1. Die Person in der solipsistischen Selbsterfahrung	46
(a) Die Einheit des Bewußtseinsstroms aus den Formen der Motivation: Assoziation, Gewohnheit und Stellungnahme	46
(b) Der Leib und die Umwelt in der personalistisch-solipsistischen Einstellung	48
§ 2. Die Einfühlung. Die Person im eigentlichen Sinne nur im Personenverband möglich	50
(a) Die Einfühlung in die andere Person als eine comprehensive Einheit von Leib und Geist aufgrund der Ausdrucksbeziehung ...	50
(b) Das Wechselspiel von Selbst- und Fremderfahrung. Die Person als das Objekt in der Umwelt. Die Persönlichkeit überhaupt als eine induktiv empirische Einheit	52
§ 3. Die Identität des Dinges und die Identität der Person. Die Individualität und Unterscheidbarkeit der Personen	57

§ 4. Die Apperzeption des Menschen als einer empirischen Person im vollen Sinne	60
(a) Die induktive Individualität der Person als Leib	61
(b) Die induktive Individualität der Person als Bewußtsein	63
α) Der Bewußtseinsuntergrund als Träger der personalen Individuation. Disposition, Charaktereigenschaften und Habitus	67
β) Die Stellungnahmen durch Stellungnahmen und das stellungnehmende Ich als abstraktes Ich. Stil und Freiheit	72
§ 5. Die Person in der Gesellschaft und die personale Identität höchster Stufe	78
(a) Die Entwicklung vom reinen Ich zur Person. Das reine Ich als leerer Pol und als Pol der Habitualität	78
(b) Die kommunikativen Akte: Die Kollektion und die Personalität höherer Ordnung mit höherer einheitlicher Subjektivität. Die gemeinsame Umwelt der Personen	82
(c) Die Normalität und die Idee der Menschheit. Die ethische Lebenseinheit als die Identität der Person durch ‚Erzielung‘	83
§ 6. Das personale Leben, die Wissenschaft und die Habitualität	85
(a) Das vollkommenste Leben der vollkommensten Person und die Habitualität des Wollens von Wollen	85
(b) Die Wissenschaft und die Habitualität	88

Zweites Kapitel. Der Begriff der Person in der Phänomenologie Husserls nach dem 1. Weltkrieg 91

Abschnitt 1. Die Person als eine Erfahrungseinheit der Habitualität und der faktischen Freiheit im Rahmen der personalistischen Intersubjektivitätsproblematik und die transzendente Habitualität und Freiheit der Monade. Versuch einer Interpretation der Begriffe der personalen und transzendentalen Innerlichkeit 95

A. Die Habitualität und Freiheit der Person als einer empirischen Einheit in ihrer leiblichen und seelischen Regelmäßigkeit 95

§ 1. Die Herausarbeitung der Frage nach der Innerlichkeit im Rahmen der personalistischen Intersubjektivitätsproblematik

§ 2. Die Person und ihre Seele in ihrem psychophysischen Zusammenhang. Der Übergang von der solipsistisch-psychophysischen zur intersubjektiv-psychophysischen Beziehung

(a) Der naturalisierte Mensch als eine induktiv-psychophysische Erfahrungseinheit

(b) Die Person als eine induktiv-psychophysische Erfahrungseinheit im personalistischen Sinne. Die Deckung des Außenleibes mit dem Innenleib und somit auch mit der seelischen Innerlichkeit .	98
α) Die Person in der solipsistischen Einstellung	98
β) Die Person in der intersubjektiven Erfahrung	99
γ) Die Stufen der Intersubjektivität und die Innerlichkeit des Subjektes als Subjektes. Die Deckung einer Person mit einer anderen	103
§ 3. Die seelische Innerlichkeit der solipsistischen Person aus Habitualität und Freiheit	108
(a) Die extrem deterministische Ichinterpretation	109
(b) Die Notwendigkeit der Seele. Die faktische Freiheit mit der Habitualität verbunden in einer Gesetzmäßigkeit	111
B. Der Weg von der Person zur Monade	117
§ 1. Von der personalen faktischen Freiheit zur transzendentalen Freiheit	117
§ 2. Die Herausarbeitung der geisteswissenschaftlichen Methode. Der Weg von der phänomenologischen Psychologie zur transzendentalen Phänomenologie	126
C. Die Beziehung zwischen der Person und der transzendentalen Monade in der Selbstobjektivation	130
§ 1. Die Selbstobjektivation und die Frage nach dem Subjekt der phänomenologischen Reduktion	130
§ 2. Die Selbstobjektivation und die Frage nach der absoluten transzendentalen Freiheit	139
Abschnitt 2. Die Verbindung des Lebenspathos mit dem Pathos der Wissenschaftlichkeit in den „Kaizo“-Artikeln. Die methodische Bedeutung des Habitualitätsbegriffs	141
A. Das innere Motiv und der äußere Anlaß für die Vereinigung von Wissenschaft und Leben	141
§ 1. Husserls Kriegserlebnis. Der Krieg als Krise der europäischen Kultur	141
§ 2. Die Wissenschaft als treibende Kraft für den Fortschritt Europas einerseits und seiner Krise andererseits. Der Schlüssel für die Auflösung der Krise	142

B. Erneuerung als Eigentümlichkeit des menschlichen Lebens im allgemeinen	144
§ 1. Die menschlichen Lebensformen im allgemeinen	144
§ 2. Die Wissenschaft als ein Berufsleben ebenso wie die Kunst. Die Philosophie als eine Kulturgestalt	145
§ 3. Die ethische Lebensform als Habitus, der besonders auf die Zweckidee der absolut wertvollen Lebensform unter anderen menschlichen Lebensformen gerichtet ist	146
(a) Die ethische Lebensform des einzelnen Menschen	146
α) Die absolut vollkommene Person als Gottesidee	146
β) Das humane Ideal der Entwicklung. Die habituelle Selbstregulierung zur Zweckidee durch die ethische ἐποχή	147
(b) Von der Individualethik zur Sozialethik. Menschwerden als ein universaler Beruf	149
 C. Die Erneuerung der menschlichen Kultur durch die phänomenologische Wissenschaft	150
§ 1. Die Erneuerungsfunktion der Wissenschaft, letztlich der phänomenologischen Philosophie, in der Entwicklung der Gemeinschaft und der vergemeinschafteten Menschheit	150
(a) Von der natürlichen Habitualität zur wissenschaftlichen Einsichtigkeit. Die Erneuerung des Lebens durch die transzendentalphilosophisch erneuerten Wissenschaften	150
(b) Die Unentbehrlichkeit der transzendental-phenomenologischen Wesensforschung der Idee des Menschen	151
(c) Phänomenologie als Selbstbesinnung der Gemeinschaft im prägnanten Sinne. Der Philosophenstand im Dienst für die Gemeinschaft	153
(d) Der Philosoph als der universale Beruf der Menschheit	154
§ 2. Die Vereinigung der Wissenschaft mit dem ethischen Leben durch die höhere Habitualität der transzendentalen Reduktion	156
(a) Die gemeinschaftliche Erneuerung und die habituelle transzendente Reduktion als ein persönliches Anliegen	156
(b) Das wissenschaftliche Leben als die bestmögliche Lebensform. Die Theoria	158
(c) Von der universalistischen zur existentialistischen Ethik	160
 Abschnitt 3. Die abschließende Analyse des Personbegriffs in den dreißiger Jahren. Die Person und die transzendente Monade im Rahmen der Selbstzeitigung	162

§ 1. Die Präsumptivität der Erfahrung der transzendentalen Monade, des Subjekts der transzendentalen Habitualität	162
§ 2. Die Selbstzeitigung als die Selbstobjektivation des transzendentalen Ich und die zwei verschiedenen Funktionen der Habitualität	164
(a) Die Welt als ein habitueller Erwerb	164
(b) Die Selbstobjektivation der transzendentalen Subjektivität in der Gestalt einer empirischen Person	165
(c) Die immanente Selbstzeitigung der ursprünglichen transzendentalen Subjektivität und die Stellung der Monade sowie des absoluten Ich. Die doppelte Rolle der Habitualität	167
(d) Die Selbstzeitigung als die Selbstentfaltung der absoluten Vernunft, des göttlichen Willens	175
(e) Die Stufen des Absoluten und die Absolutheit der transzendentalen Intersubjektivität	178
(f) Der Begriff der Selbstobjektivation bei Husserl, Lipps und Dilthey	183
§ 3. Die Unendlichkeit der transzendentalen Erfahrung und der Phänomenologie selbst	187
ZWEITER TEIL. DIE PHÄNOMENOLOGIE HUSSERLS ALS TUGENDETHIK ...	191
Abschnitt 1. Zur Typologie der Tugendethik	193
A. Das Aristotelische Modell	193
§ 1. Der Verfall des Tugendbegriffs und die Gegner der Tugendethik: eine Bestandsaufnahme	193
§ 2. Das Narrative in der Tugendethik	195
(a) Gemeinschaft	195
(b) Ichbegriff	196
(c) Teleologie	197
§ 3. Die ethische Tugend als Charakter, Habitus beziehungsweise Disposition zur ethischen Handlung. Das kognitive Moment und das Moment der Freiheit in der Tugend	199
§ 4. Das Erlernen der Tugend durch Habitualisierung und die Stellung des Gefühls	201
(a) Das kognitive Moment und das Moment der Freiheit beim Erlernen der Tugend	201
(b) Tugend und Gefühl	203

§ 5. Tugend, Wille und Handlung	203
§ 6. Die praktische Weisheit und die Einheit der ethischen Tugenden ..	204
§ 7. Ethik und θεωρία	206
B. Das Kantische Modell	207
§ 1. Die Stärke der Seele als die einzige Tugend	207
§ 2. Die Tugendpflichten	210
§ 3. Das Gefühl der Achtung für das moralische Gesetz und die Gewohnheit bei der Tugenderziehung	212
§ 4. Ethik und Religion. Die moralische Vollkommenheit als eine notwendige Bedingung des höchsten Guts	215
§ 5. Kants Kritik an Aristoteles' μεσότης-Lehre	217
§ 6. Die Ethik als Metaphysik und ihre Beziehung zur Weisheitslehre. Die Wissenschaftlichkeit der Ethik	218
C. Die Bedeutung der Tugend in der phänomenologischen Wertethik. Franz Brentano, Max Scheler und Nicolai Hartmann	221
§ 1. Wille, Wert und Wertfühlen	221
§ 2. Tugend und Person als Träger des sittlichen Wertes. Die Rehabilitation des Tugendbegriffs	222
§ 3. Die Skepsis gegen das Willensphänomen und die Erziehung	225
(a) Die Unerstrebbarkeit der Glückseligkeit	225
(b) Die Unerstrebbarkeit der Tugend und die Tugenderziehung ...	227
§ 4. Die Wissenschaftlichkeit der Ethik und das Narrative in der phänomenologischen Wertethik	234
Abschnitt 2. Husserls Phänomenologie als Tugendethik	238
§ 1. Die Rehabilitation der Praxis	238
§ 2. Kontinuität und Diskontinuität zwischen dem praktisch-tugendhaften und dem phänomenologisch-tugendhaften Leben. Die phänomenologische Reduktion: ‚Revolution‘ oder ‚Reform‘?	244
§ 3. Der Weg der Reduktion als phänomenologische Tugenderziehung: ‚Revolution‘ und ‚Reform‘ zugleich	256
§ 4. Der Philosophenstand und die soziale ‚Revolution‘	271

Literaturverzeichnis	279
Personenregister	287
Sachregister	290